

KAPITEL I

TAURUS



*Der Stier der Macht, der in uralten Tagen die
Frühjahrs-Tagundnachtgleiche kennzeichnete.
Große Veränderungen stehen bevor.*

Natalie Hardaker schob die Brille mit dem breiten Rand auf ihrer Nase ein Stückchen nach oben und knöpfte sich die Strickjacke zu. Eine abendliche Brise war aufgekommen. Sie beobachtete die Silhouette ihres Großvaters, der auf dem Deck der Fähre auf und ab tiggerte. Stumm las er auf einem Tablet, das er in der Hand hielt. Mit der anderen zwirbelte er gedankenverloren seinen Gehstock. Natalie fand, dass der Smoking an seiner gebeugten, schlaksigen Figur schlecht saß. An den Rändern verschwamm er geradezu mit den öligen Strömungen der Themse.

»Wenn du jetzt noch nicht vorbereitet bist, ist es sowieso zu spät«, rief Natalie ihm zu und hob tadelnd den Finger. Genau das sagte ihr Großvater nämlich immer zu ihr, wenn er sie spätnachts noch dabei ertappte, wie sie für eine Prüfung an der nächsten neuen Schule lernte.

Laut pochte sein Gehstock aufs Deck. Er blieb stehen und sah sie an. Nur das Weiß seines Kragens sorgte dafür, dass er vor dem schwarzen Hintergrund der East-End-Betonsilos und -Schiffswerften nicht unterging. Er wirkte viel mehr wie ein Schatten als wie ein Mann, der sein ganzes Leben der Wissenschaft gewidmet hatte.

Ein Leben, das ihn zielgerichtet an eben diesen Abend geführt hatte, wie Natalie wusste.

»Keine Ahnung, wer dir das erzählt hat, aber er hatte keinen blassen Schimmer, wovon er redet«, erwiderte Natalies Großvater. »Ein bisschen Vorbereitung auf den letzten Drücker hat noch keinem geschadet.«

Natalie lachte. »Na ja, besser, du beeilst dich. Wir sind fast da.« Nicht weit vor ihnen kam der lange Streifen des Greenwich Piers in Sichtweite, an dem die Lichter vieler Boote funkelten. Natalie bekam Gänsehaut. Sie war schon oft in London gewesen, doch noch nie hatte sie dabei die Möglichkeit gehabt, das berühmte Observatorium von Greenwich von innen zu sehen. Jahrhundertlang war Greenwich der Dreh- und Angelpunkt für Wissenschaft und Astronomie gewesen – Natalies zwei große Leidenschaften.

»Stimmt«, sagte Natalies Großvater, wandte sich wieder seinem Tablet zu und schritt weiter auf und ab. Das dumpfe Pochen seiner Absätze wurde alle zwei Schritte vom Klopfen seines Stocks unterbrochen: *tapp, tapp, klonk, tapp, tapp, klonk*.

Ihr Großvater hatte versucht, es vor ihr zu verbergen, aber Natalie merkte ihm deutlich an, wie nervös ihn der Vortrag machte, den er gleich vor der Royal Society halten würde – einer Gruppe der genialsten Wissenschaftler aus der ganzen Welt. Seit Natalie und ihr Großvater vor ein paar Wochen ihr Zuhause in Paris verlassen hatten und hierhergefliegen waren, hatten die Vorbereitungen für den Vortrag jeden seiner wachen Augenblicke in Anspruch genommen. Komisch war nur, dass er sich geweigert hatte, Natalie irgendetwas darüber zu erzählen. Ich will, dass es eine Überraschung ist, hatte er nur gesagt und sich ein gezwungenes Lächeln abgerungen, nachdem sie nicht aufgehört hatte, ihn immer wieder zu löchern.

Bisher hatte er seine Arbeit noch nie vor Natalie geheim gehalten. Außerdem hatte sie den Eindruck, dass er niedergeschlagen war. Das sah dem sonst so ausgelassenen Professor Hardaker gar nicht ähnlich. Noch dazu wurde sie das merkwürdige Gefühl nicht los, dass seine Niedergeschlagenheit etwas mit *ihr* zu tun hatte.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie ihn schließlich, nachdem er ein paar weitere Runden auf dem Deck gedreht hatte.

Er schaute zu ihr auf. »Ja, Liebes, das sind nur die Nerven.« Da war es wieder, das seltsame Zögern in seiner Stimme. Die Art, wie sein Blick eine Sekunde zu lange auf ihr ruhte.

»Sonst bist du wegen einem Vortrag nie so nervös«, stellte Natalie fest.

»Um den Vortrag mache ich mir keine Sorgen.« Er machte eine Pause. »Mehr über das Danach.«

»Worüber sollte man sich beim Thema Astronomiegeschichte schon streiten? Das ist doch alles längst, na ja, *Geschichte*.«

Ihr Großvater seufzte und wandte den Blick ab. »Ach, wenn du da nur recht hättest.«

Bevor sie nachhaken konnte, was das heißen sollte, löste sich ein Mädchen mit zurückgekämmten blonden Haaren aus einer Gruppe Teenager, die es sich auf einigen der roten Plastiksitze der Fähre gemütlich gemacht hatte. Sie kaute so kräftig auf ihrem Kaugummi herum, dass sie einen Generator hätte antreiben können. Bevor sie sich vor Natalies Großvater stellte, warf sie ihren Freunden noch

ein Grinsen zu. »Darf ich ein Selfie mit Ihnen machen, Professor Hardaker?«

Natalies Großvater war nicht nur in der akademischen Welt eine Berühmtheit, auch dem Fernsehpublikum war er ein Begriff. Und das überall – in seiner ursprünglichen Heimat Amerika, in Europa, Afrika und selbst im Mittleren Osten. Seine TV-Show *Professor Hardakers Geheimnisse der Archäologie* war fast zwei Jahrzehnte lang ausgestrahlt worden.

»Er ist gerade beschäftigt«, sagte Natalie abweisend.

Das Mädchen schnitt eine Grimasse. »Und wer bist du? Sein Bodyguard? Und außerdem, habt ihr Amerikaner das Selfie nicht quasi erfunden?«

Natalie klang vielleicht, als stamme sie aus den USA, doch das stimmte nicht. Nicht wirklich. Seit sie denken konnte, war Natalie ihrem Großvater durch die ganze Welt gefolgt, als Passagier auf seiner akademischen Reise. Von Stadt zu Stadt waren sie gezogen, von Universität zu Ausgrabungsstätte zu Speziallabor. Natalie hatte internationale Schulen besucht oder war privat unterrichtet worden. Zuletzt waren sie in Griechenland, Ägypten und Frankreich zu Hause gewesen, von wo aus sie jeweils zusätzlich Abstecher an andere Orte unternommen hatten. Manchmal störte es Natalie – immer wieder aufzubrechen, gerade wenn sie sich irgendwo eingelebt hatte, immer wieder neu gewonnenen Freunden Lebewohl zu sagen. Doch die Vorteile schienen die Nachteile am Ende zu überwiegen. Welcher Teenager konnte schon von sich

behaupten, auf sechs Kontinenten gelebt zu haben, fünf Sprachen zu sprechen und Freunde in Griechenland, Mexiko, Ägypten und auf der ganzen Welt zu haben?

Aber sie hatte keine Lust, dem Mädchen ihre Lebensgeschichte zu erklären. »Von mir aus«, sagte sie stattdessen. »Gib mir dein Handy. Ich kann das Foto machen.«

Die Blonde grinste. »Cool. Dann bist du ein lebendiger Selfiestick!« Sie warf Natalie das Smartphone zu.

»Man könnte es fast Fotograf nennen«, sagte Natalie und machte ein paar Schnappschüsse von dem Mädchen, das den Arm um Professor Hardaker legte, während der geduldig lächelte. Lachend hüpfte das Mädchen zurück zu ihren Freunden und zeigte die Bilder herum.

»Danke, dass du das übernommen hast«, sagte Natalies Großvater mit einem anerkennenden Nicken.

Natalie runzelte die Stirn. »Du weißt schon, dass ich nicht dein Leibwächter *und* deine Forschungsassistentin sein kann. Ich finde, dafür wäre zumindest eine Gehaltserhöhung fällig.«

»Soll das etwa heißen, archäologische Entdeckungen an vorderster Front mitzuerleben, ist nicht Bezahlung genug?«, konterte ihr Großvater. »*Weisheit ist Reichtum*, hat man dir das noch nie gesagt?«

Natalie machte ihr *Netter-Versuch*-Gesicht. »Suahelisches Sprichwort, arabischer Herkunft.« Natalie versuchte, die Phrase auf Arabisch auszusprechen. Doch seit sie Ägypten vor einem Jahr verlassen hatten, um nach Frankreich zu ziehen, waren ihre Sprachkünste etwas eingeros-

tet. Dieses Spiel spielten sie und ihr Großvater gerne. Ständig versuchten sie, historische Sprichwörter und Zitate in alltäglichen Unterhaltungen zu verstecken, und der andere musste sie finden. In ihrem Notizbuch hielt Natalie den Punktestand fest. Einmal hatte ihr Großvater bei einer Talkshow der BBC einen ganzen Haufen klassischer Redewendungen und berühmter Zitate ins Interview eingeschmuggelt. Als Natalie sich die Sendung im Wohnzimmer ihres Pariser Appartements angesehen hatte, war ihr vor Lachen fast die Luft weggeblieben. Es war, als hätte ihr Großvater direkt mit ihr gesprochen, als hätten sie einen ganz besonderen privaten Augenblick miteinander geteilt, obwohl sie von einer Glasscheibe und Hunderten von Kilometern getrennt waren.

Professor Hardaker nickte. »Gut. Sehr gut. Natürlich ist *wahre Weisheit, zu wissen, dass man nichts weiß.*«

Natalie runzelte die Stirn. »Das ist nicht mal schwer: Sokrates.«

Ihr Großvater seufzte. »Ich finde es zunehmend schwieriger, dich noch herauszufordern, Mädchen.«

Der Motor des Schiffs begann laut zu tuckern, während es wendete und den Landungssteg ansteuerte. Eine Gangway aus Metall wurde hinuntergelassen, und die wenigen Passagiere machten sich an den Ausstieg.

Schwerfällig stützte sich ihr Großvater auf seinen Stock. »Tja, es führt wohl kein Weg daran vorbei. Nach dir!«

Gemeinsam gingen sie den wackligen Steg hinunter und schlängelten sich anschließend durch kleine Stra-

ßen auf die prächtige, hell erleuchtete Fassade des National Maritime Museum zu, des weltweit größten Museums für Seefahrtgeschichte. Zu dieser Uhrzeit waren hier nur noch wenige Menschen unterwegs. Natalie und ihr Großvater betraten den Greenwich Park und spazierten unter einer hohen, dunklen Baumreihe den ansteigenden Pfad hinauf. Vor sich sahen sie schon die ersten Gäste, die in Grüppchen verteilt herumstanden. Aufgeregtes Stimmengewirr übertönte das Rascheln der Zweige.

Auf einer Anhöhe konnte Natalie von ihrem Platz aus die geriffelte Kuppel ausmachen, die das Great Equatorial Telescope – oder auch G.E.T. – beherbergte. Man hatte es im neunzehnten Jahrhundert erbaut, trotzdem war es noch immer eins der größten Linsenteleskope der Welt. »Wow«, stieß Natalie aus und machte ein Foto. »Meinst du, wir dürfen es ausprobieren?«

Ihr Großvater schien sie nicht zu hören.

Na ja, vielleicht brauche ich gar kein Teleskop. Hier draußen ist der Himmel sowieso viel klarer. Natalie schaute nach oben. Hier gab es so viel weniger störendes Licht, dass sie zumindest einen Teil des langsam dunkel werden des Himmels sehen und die Sternbilder aus ihrem handgezeichneten *Sternenbuch* erkennen konnte: Die Namen waren in ihrem Gedächtnis verankert wie die Buchstaben des Alphabets. Taurus, der Stier, wirkte für diese Jahreszeit besonders hell. Natalie fühlte ein Prickeln im Nacken. Der riesige Stern darin, Aldebaran, glühte in einem ungewöhnlichen Blutrot.

Sie blinzelte und überlegte, ob sie den Stern falsch zugeordnet hatte. *Nein, das ist auf jeden Fall Aldebaran – unter den Sieben Schwestern und über Orion.* Die strahlende Farbe deutete auf eine Supernova hin, doch eigentlich sollte Aldebaran überhaupt nicht explodieren, sondern über Milliarden von Jahren zu einem Nebelfleck verpuffen. *Vielleicht liegt es an irgendeiner Lichtstörung.*

»He, Grandad, warum, glaubst du, hat Aldebaran diese Farbe?«

Er schaute hoch und sah sie dann mit einem verblüfften Stirnrunzeln an. »Sieht für mich aus wie immer.«

Mit einem früheren Harvardprofessor für Astrophysik wollte sie keinen Streit anfangen. *Vielleicht lassen seine Augen langsam nach,* überlegte sie. Ihrer Meinung nach sah der Stern eindeutig rot aus. Kurz überlegte sie, ob sie wohl genug Zeit hätte, ihn sich durch das G.E.T. genauer anzusehen. Vielleicht könnte sie auch einen der Astronomen fragen, ob ihm das Gleiche aufgefallen war – ihr Großvater kannte den Chefastronomen des G.E.T. Andererseits konnte sie genauso gut einfach warten, bis sie wieder zu Hause war. Ihr eigenes Reiset teleskop mit computer gesteuertem Gestell spielte zwar nicht ganz in der Liga des G.E.T., aber für ihre Zwecke reichte die Leistung allemal.

Als ihr Blick zurück auf den Weg fiel, bemerkte sie in einem Waldleck zu ihrer Rechten eine huschende Bewegung. Sie blinzelte. So schnell der Eindruck gekommen war, war er auch schon wieder verschwunden. Doch ein Nachbild hatte sich auf ihre Netzhaut gebrannt: ein Ge-

sicht, oder eine Art Maske. Ein gehörnter Kopf wie von einem Stier, mit einem bestialisch klaffenden Lächeln. Natalies Herz klopfte, aber ihre Angst wurde schnell zu Unmut, weil sie wusste, dass es höchstwahrscheinlich nichts weiter als eine Illusion gewesen war. Und das war schlecht, denn Halluzinationen waren für gewöhnlich ein Anzeichen, dass sich eine ihrer Migränen ankündigte.

Bloß nicht jetzt! Bitte nicht während des Vortrags.

Während der vergangenen Wochen war ihre Migräne schlimmer geworden, und sie fragte sich, ob die Sorgen ihres Großvaters auf sie abfärbten. Natalie überlegte, ob sie ihr Notizbuch aus der Tasche ihrer Strickjacke holen sollte. Ihr Großvater hatte darauf bestanden, dass sie Dauer und Stärke jedes Migräneanfalls notierte, um die Auslöser besser verstehen zu lernen. Sie entschied sich dagegen. Falls er es bemerken sollte, würde es ihn nur zusätzlich beunruhigen. Lieber sollte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Rede konzentrieren.

Mit einem letzten Blick zurück zu den Bäumen – nun leer und verlassen – folgte Natalie ihrem Großvater zu einer Sicherheitsabsperrung, die das rote jakobinische Backsteingebäude der Sternwarte umgab. Private Sicherheitsleute standen neben Angestellten der Royal Society, die mit Klemmbrettern ausgerüstet waren. Eine Frau hakte die Namen von Natalie und ihrem Großvater ab, bevor sie ihnen Schlüsselbänder mit Pässen reichte und beiseitrat, um sie vorbeizulassen. Natalies Spannung wuchs.

Hinter der Absperrung versammelten sich die geschätz-

ten Gäste der Royal Society. Im Hintergrund ragte das Planetarium aus dem Erdboden – eine merkwürdige, halbkugelförmige und mit Bronze verkleidete Konstruktion. Der eigentliche Vorführraum, in dem Touristen Astronomievorführungen sehen konnten, lag direkt unter der Erde. Natalie ignorierte die verdutzten Blicke, die ihr folgten. Sie war daran gewöhnt, das einzige Kind unter Wissenschaftlern zu sein, auch wenn sie sich nie daran gewöhnen würde, wie eins behandelt zu werden.

Jupp, Dreizehnjährige im Anmarsch. Ihr werdet's überleben.

Natalie sah jemanden winken und erkannte in einer Gruppe Gäste Dr. Johann Schar. Schar war Physiker am CERN, dem ringförmigen Netzwerk unterirdischer Tunnel in der Schweiz, wo sie mit Lichtgeschwindigkeit die Teile von Atomen aufeinanderprallen ließen, um den Big Bang nachzustellen, den großen Urknall, mit dem das Universum begonnen hatte. Schar war ein dicker, fröhlicher Mann, der schon so lange mit Professor Hardaker befreundet war, wie Natalie denken konnte. Während die übrigen Gäste um ihn herum eifrig plauderten, verdrehte er die Augen und tat so, als würde er seinen Champagner in einem Zug leeren. Natalie unterdrückte ein Lachen. Sie wusste, dass Schar viel lieber mit Natalies Großvater in einer Kneipe Darts spielte oder sich mit ihr über Sci-Fi-Serien auf Netflix unterhielt, als mit anderen Akademikern zu reden.

Plötzlich bemerkte Natalie das strahlende Lächeln auf

dem Gesicht ihres Großvaters, allerdings galt es nicht Schar. Eine schmucke, elegante Frau in den Sechzigern mit langen grauen Locken kam in einem hinreißenden roten Kleid auf sie zu. Es war Professor Belinda Estevez, eine Mathematikerin und Informatikerin der Universität von Mexiko City. Natalies Großvater hatte oft voller Anerkennung von Belindas Errungenschaften erzählt, von denen die größte der Nobelpreis für Physik war, den man ihr vor fünf Jahren verliehen hatte. Sie war der einzige Mensch, den ihr Großvater jemals ein Genie genannt hatte, und Natalie hatte keine Zweifel, dass er das ernst meinte. Professor Hardaker küsste Belinda auf die Wangen, dann standen beide eine Weile da und klammerten sich am Arm des jeweils anderen fest. Natalie konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Abgesehen von ihrem Großvater und vielleicht noch Johann Schar war Belinda der einzige Mensch, der Natalie wirklich auf Augenhöhe behandelte, nicht wie ein Kind, das an seinem Rockzipfel hing. Natalie hatte schon mehrfach die Ferien bei Belinda in Mexiko verbracht. Manchmal war sie sogar bei ihr geblieben, während ihr Großvater irgendwo im Dschungel Mittelamerikas uralte Stätten ausgrub. Belinda war für Natalie das, was einer Großmutter am nächsten kam, und sie hoffte, dass dieser Titel eines Tages vielleicht sogar offiziell werden würde.

»Es ist herrlich, dich zu sehen, Bel«, sagte Professor Hardaker.

»Dich auch, Avery«, erwiderte sie. »Ich muss schon sa-

gen, diesmal lässt du dir wirklich nicht in die Karten schauen.« Dann entdeckte sie Natalie. »Hallo, Liebes, wie geht's dir?« Sie umarmten sich herzlich.

»Gut, danke, Belinda«, antwortete Natalie.

»Fein. Was macht die Migräne?«

»Ach.« Etwas erschrocken linste Natalie zu ihrem Großvater. Für gewöhnlich redete sie nicht gerne über ihre Kopfschmerzen. »Geht so.«

»Das Gehirn ist ein bemerkenswerter Computer. Nur schade, dass es immer wieder kleine Defekte aufweisen kann«, sagte Belinda. »Irgendwann werden wir das von Grund auf verstehen und beherrschen. Und dieser Tag könnte näher sein, als wir denken.« Belinda lächelte. »Du hast auch keine Ahnung, worum es in der großen Rede geht?«

»Er verrät es *niemandem!*«, sagte Natalie. »Na ja, ich glaube, Dr. Schar weiß ein bisschen was. Ich habe gehört, wie Grandad mit ihm telefoniert hat.«

»So, so, dann hast du mich also belauscht?«, meinte Professor Hardaker. »Bei meiner neugierigen Enkelin muss man wirklich auf alles gefasst sein. Ja, Johann hat bei einigen Vorbereitungen geholfen und es geschafft, mir ein paar grundlegende Aspekte des Vortrags zu entlocken. Er kann sehr überzeugend sein.«

Schar hatte sich zu ihnen gesellt und klopfte seinem Freund auf den Rücken. Offensichtlich hatte er zugehört, denn nun sagte er: »Ein höchst ungewöhnliches Thema. Ich muss zugeben, ich finde den Titel sehr dramatisch:

Das Orakulum – eine geheimnisvolle Prophezeiungsmaschine!« Professor Hardaker lächelte verlegen, und Natalie versuchte, seinen Gesichtsausdruck zu deuten. War es ihm vielleicht peinlich? Immerhin klang der Name eher nach einem Hollywoodstreifen als nach einer akademischen Vorlesung. Schar redete weiter. »Andererseits, wer bin ich, einen so angesehenen Akademiker und Fernsehstar zu kritisieren?« Er verneigte sich.

Natalies Großvater schüttelte den Kopf. »Lass das, Johann.«

»Also, ich werde nicht so tun, als wäre ich nicht eifersüchtig, weil du mich nicht in dein Geheimnis eingeweiht hast, Avery«, sagte Belinda und stieß Natalies Großvater mit der Hüfte an.

Unter seinem gestutzten Bart wurde Avery Hardaker rot. »Es tut mir leid, Bel. Ich dachte, du wärst schon beschäftigt genug, weil du Natalie bei ihrem Physikprojekt geholfen hast.«

Natalie hob abwehrend die Hände. »Hey, ich habe sie nur bei einigen Sachen nach ihrer Meinung gefragt. Ich habe nicht geschummelt oder so.«

»Gute Güte, natürlich würdest du das niemals tun!«, sagte Schar mit übertriebenem Stirnrunzeln. »Aber es schadet sicher nicht, eine Nobelpreisträgerin zu haben, die einem Tipps gibt, oder?«

Natalie wollte erneut protestieren, da fiel ihr auf, dass einige der übrigen Gäste bereits die Haupttreppe betraten, die ins Planetarium hinunterführte. Als die Menge sich

langsam ausdünnte, entdeckte sie Lord Lionel Thwaites, begleitet von seinem jungen Schützling, Giles Mountford. Giles war so alt wie Natalie, hatte aber irgendeinen uralten Titel wie 14. Graf von Middlesex oder 7. Marquis von Sussex oder etwas in der Art. Der Junge trainierte offenbar gerade seine Boxkünste, denn er versetzte seinem persönlichen Bodyguard Romain einen Schlag in den Magen und versenkte kurz darauf die Faust kräftig in der Taille des Anzugträgers.

Der hat mir gerade noch gefehlt! Als wären meine Kopfschmerzen nicht schon schlimm genug.

Natalie und Giles waren sich seit Jahren immer wieder über den Weg gelaufen. Als Kinder waren sie sogar ein paar Monate lang auf dieselbe Schule gegangen, bevor Giles' Eltern vor Jahren bei einem Helikopterunglück ums Leben gekommen waren. Seitdem verwaltete Thwaites Giles' Besitz als Treuhänder und agierte als sein Vormund. Thwaites war ein enger Freund von Giles' Vater gewesen. Allerdings behandelte er Giles nicht wesentlich anders als einen der vielen Posten im gewaltigen Vermögen der Familie Mountford, um das er sich kümmerte – eine Bürde, der er entkommen konnte, sobald Giles achtzehn wurde und alles erbte. Und soweit es Giles betraf, schien dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Doch so tragisch die Vergangenheit seiner Familie auch war, konnte Natalie nicht darüber hinwegsehen, wie Giles die Menschen um sich herum behandelte. Als wären sie nichts anderes als widerwärtige Schmeißflie-

gen. Ihn hier zu sehen, überraschte Natalie. Normalerweise vermied er alles, was mit seinem Vormund zu tun hatte. Thwaites war knochendürr und blickte grundsätzlich ernst und streng drein. Er trug einen klassischen Tweedanzug und hatte das Haar mit Öl straff zurückgekämmt, sodass der spitze Ansatz sichtbar wurde. Seit vielen Jahren schon war er mit Natalies Großvater befreundet. Als privater Kunst- und Reliktesammler war häufig er es, der die Fundstücke diverser Ausgrabungen ihres Großvaters kaufte, bevor er sie einem Museum spendete. Was sie absolut verblüffte, war, dass ihr Großvater seine Zeit tatsächlich gerne mit Thwaites zu verbringen schien. Dabei redete Thwaites meistens über erlesene Weine, die Jagd oder darüber, wie schwierig es war, einen vernünftigen Butler zu finden – nicht gerade Themen, mit denen ihr Grandpa viel anfangen konnte.

Absichtlich hielt Natalie sich dicht hinter ihrem Großvater, in der Hoffnung, Thwaites und Giles auf dem Weg zum Eingang des Planetariums zu entgehen. Vor der Schlange standen zwei weitere Angestellte, die sämtliche Pässe überprüften. Professor Hardaker wurde durchgewunken, doch der Mann, der Natalies Band inspizierte, schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Miss, Sie dürfen nicht rein.«

»Was? Aber ich habe einen Pass.«

»Er hat nur eine Freigabe Stufe zwei«, erklärte der Türsteher. »Für das Planetarium gilt Stufe eins.«

»Grandad?«

Ihr Großvater blinzelte, und als er antwortete, klang

er heiser. »Sie wissen aber schon, dass ich derjenige bin, der den Vortrag heute hält? Natalie ist meine Enkelin. Sie muss dabei sein!« Natalie hörte, wie Thwaites sich direkt hinter ihnen laut räusperte.

Der Türsteher wurde verlegen. »Es tut mir leid, aber man muss Gönner oder Mitglied der Society sein, um eingelassen zu werden. Und so leid es mir tut, Kinder haben zu den Sonderveranstaltungen keinen Zutritt. Ich dachte, Sie wüssten das.«

Professor Hardakers Blick driftete ins Leere. »Nun, wahrscheinlich ist es sogar das Beste.« Er wandte sich zu Natalie, und seine hellblauen Augen glänzten. Was sich in seinem Blick verbarg, konnte sie nicht deuten.

»Natalie, Liebes, könntest du während des Vortrags hier draußen warten? Es ist vielleicht besser so ... wenn ich danach mit dir rede. Ich muss dir so vieles sagen.«

Natalie spürte ein kaltes Schauern auf der Haut, und den Bruchteil einer Sekunde lang sah sie vor dem inneren Auge ihres dröhnenden Schädels den lodernd roten Stern von Taurus. *Hier stimmt was nicht*. Sie wollte ihren Großvater zur Seite nehmen, den Vortrag absagen, begreifen, was vor sich ging. Doch bevor sie den Mund öffnen konnte, erhob sich aus der ungeduldigen Menge hinter ihnen eine nasale Stimme.

»Können wir vielleicht einen Gang zulegen?«, meldete Thwaites sich zu Wort. »Junge Dame, warum gehst du nicht zur Seite? Giles kann dir Gesellschaft leisten, da er vermutlich ebenso wenig eingelassen wird.«

Giles zuckte mit den Schultern. »Von mir aus. Aber warum hast du mich nicht einfach gleich zu Hause gelassen?«

Natalie wusste nicht, was sie tun sollte. Über das Gesicht ihres Großvaters huschten verschiedene Gefühlsregungen. Schließlich nickte er nervös. »Ja, Giles wird dir Gesellschaft leisten, Nat. Bleibt dicht bei Romain. Nachher werde ich dir alles erklären.« Sein Blick glitt durch sie hindurch, als er sie aus der Schlange schob. »Die vergangenen Wochen haben mir sämtliche Kräfte geraubt. Ich hätte es dir längst sagen sollen. So war das alles nicht gedacht. Aber ich werde ... Vertrau mir einfach, alles wird sich klären. Jetzt muss ich erst einmal den Vortrag in Angriff nehmen. Die Welt muss es erfahren.«

Natalie schüttelte langsam den Kopf. »Grandad, wovon redest du? Was muss die Welt erfahren?«

Professor Hardaker beugte sich zu ihr und drückte sie fest an sich. Dabei flüsterte er in ihr Ohr: »Natalie ... egal, was heute Abend passiert, ich will, dass du weißt ... ich hab dich lieb.«

Nachdem er sie losgelassen hatte und gefolgt von Thwaites die Treppe hinunter verschwunden war, blieb Natalie verwirrt zurück. Seine Worte waren an sich schon seltsam genug gewesen, aber noch beunruhigender war die Art, *wie* er sie gesagt hatte.

Es hatte verdächtig nach einem Lebewohl geklungen.